

Regionale Diversifikation und funktionale Differenzierung der Weltgesellschaft. Zum Arbeitsprogramm des ‚Forum Internationale Wissenschaft Bonn‘¹

Prof. Dr. Rudolf Stichweh, Dahrendorf Professur ‚Theorie der modernen Gesellschaft‘ und Direktor ‚Forum Internationale Wissenschaft‘ Bonn, Heussallee 18-24, 53113 Bonn, stichweh@uni-bonn.de

|

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie meinerseits herzlich zum Gründungsakt des Forum Internationale Wissenschaft der Universität Bonn begrüßen. Die Absicht und der Auftrag des Forums ist es, an der Internationalisierung der Universität Bonn mitzuwirken und sich zugleich als ein Faktor im Internationalisierungsprozess der Bundesstadt Bonn und der Region Köln/Bonn zu verstehen. Das Forum tut dies in der Form von Forschung und der Eröffnung von Kontakten und Gesprächen, von Lehre und von Bildungsprozessen auf der Basis von Forschung. Das zugrundeliegende Forschungsprogramm möchte ich Ihnen heute in einem ersten Entwurf vorstellen. Dieses Programm ist für Diskussion entworfen und ich lade alle Interessierten in- und ausserhalb der Universität zur Diskussion ein.

Aufgegeben - und das sind Prämissen, die ich vorfand, als ich vor drei Monaten von der Universität Luzern an die Universität Bonn wechselte – sind uns drei Forschungsbereiche: Demokratieforschung, Wissenschaftsforschung und Entwicklungsforschung. Diese Dreiteilung muss nicht endgültig sein, aber sie ist für mich ein plausibler Anfang, und sie spiegelt historische Bezüge und gegenwärtige Schwerpunkte im Organisationsgeflecht, das in Stadt und Region vorhanden ist.

Auf diese drei Schwerpunkte möchte ich mit drei Leitbegriffen reagieren, die Sie im Titel meines Vortrags finden: Weltgesellschaft, funktionale Differenzierung, regionale Diversifikation. Der Begriff der ‚Weltgesellschaft‘ meint die Diagnose, dass die Intensität der Beobachtungsverhältnisse und die Reichweite der Verknüpfungen und der Einflüsse in allen gesellschaftlichen Bereichen in der Moderne so verfasst sind, dass es nur noch ein einziges Gesellschaftssystem auf der Erde gibt. Vorstellungen über Harmonie, Konfliktarmut und relative Gleichheit muss man selbstverständlich aus diesem Gesellschaftsbegriff streichen. Weltgesellschaft ist vielmehr ein System, das ähnlich divers, kompetitiv und konflikthaft ist,

¹ Vortrag zur Eröffnungsfeier im ‚Bonner Universitätsforum‘ am 13. November 2012.

wie die Interrelationen der vielleicht zwanzig bis dreissig Millionen tierischen und pflanzlichen Spezies, die die Vielfalt des Lebens auf der Erde ausmachen.

Für die soziale Diversität der Weltgesellschaft sind zwei Ordnungsprinzipien hervorzuheben. Das eine ist ‚funktionale Differenzierung‘, die Ordnung jener kommunikativen Grosssysteme, die ganze Sinnprovinzen ausgrenzen und in der Gegenwart ausnahmslos Weltsysteme sind: das Recht, die Wirtschaft, die Kunst, der Sport, die Religionen etc. Unsere drei Forschungsgegenstände haben alle mit funktionaler Differenzierung zu tun: Demokratie ist eine mögliche, aber vielleicht nicht überall in der Welt vorkommende Strukturbildung im politischen System der Weltgesellschaft; die Wissenschaft ist eines der frühesten und offensichtlichsten Weltsysteme, das wenig Rücksicht auf nationale Unterscheidungen nimmt; und ‚Entwicklung‘ schliesslich scheint ein Begriff zu sein, der die Ordnung funktionaler Differenzierung selbst meint und etwas über Balancen und Disbalancen im Prozess der Ausdifferenzierung von Funktionssystemen aussagt.

Quer oder, wie Wissenschaftler typischerweise sagen, ‚orthogonal‘ zum Prinzip funktionale Differenzierung steht die regionale Diversifikation der Weltgesellschaft. Damit sind regionale Ordnungen in den Funktionssystemen gemeint, die auf räumlicher Nähe, sprachlicher Verwandtschaft und anderen Gesichtspunkten ruhen und die das Funktionssystem in der Form regionaler Cluster verdichten, ohne es aus globalen Kommunikationszusammenhängen herauszunehmen. Wenn man beispielsweise auf der Basis von Koauthorschaftsbeziehungen afrikanische Wissenschaft untersucht, schälen sich deutlich drei afrikanische Wissenschaftsregionen heraus: Die erste ist auf Südafrika zentriert und auf signifikante Weise mit globalen Einbettungen ausgestattet; die beiden anderen haben ihren jeweiligen regionalen Schwerpunkt in West- bzw. Ostafrika und sind mit der französischen bzw. englischen Sprache verbunden. Der Ausreisser in dieser Ordnung ist Nigeria, das räumlich zwar zu Westafrika gehört, aber sich auf der Basis von Koauthorschaftsverknüpfungen deutlich der englischsprachigen ostafrikanischen Wissenschaftsregion zuordnet. Ein für das folgende Argument wichtiger Gesichtspunkt ist, dass die Grenzen der Regionen in jedem der Funktionssysteme eigenständig und also auch jeweils verschieden gezogen werden. Frankreich und Deutschland beispielsweise bilden das Zentrum einer regionalen Verdichtung in Termini von Politik und wirtschaftspolitisch für den Euroraum und in der EU; in der Wissenschaft aber sind die Grenzen anders gezogen, fällt an den französischen Kontaktmustern die Orientierung in den südlich-romanischen Raum auf, während deutsche Wissenschaftler in den Kooperationen und Karrieren in einem nördlich bestimmten Kontaktraum verortet sind, der Beneluxländer, skandinavische Länder und das United Kingdom einschliesst.

II

Im Folgenden stelle ich im Blick auf die gerade genannten Leitbegriffe die drei Arbeitsbereiche programmatisch vor. Für den Bereich Demokratieforschung hat dies

insofern Verbindlichkeit, weil dies der Bereich ist, der in die unmittelbare Zuständigkeit meiner Professur fällt; die Verbindlichkeit ist in diesem Fall Selbstbindung; für die anderen beiden Bereiche geht es um einen explorativ gemeinten Vorschlag, der die Suchprozesse für die dort zu besetzenden Professuren und Stellen beeinflussen wird und eine Diskussion beginnt. In einer letzten Bemerkung am Ende meiner Überlegungen sage ich schliesslich etwas zu dem anderen zentralen Punkt, der uns heute zusammenführt: der Verbindung dieser Institution mit dem intellektuellen Erbe Ralf Dahrendorfs.

Der Begriff der Demokratie meint die innere Ordnung nur eines der Funktionssysteme der modernen Gesellschaft, des politischen Systems der Gesellschaft. Er hat keine Überzeugungskraft oder normative Bindungswirkung für die anderen Funktionssysteme der Gesellschaft, für Wirtschaft, Wissenschaft, Intimbeziehungen, Sport oder Religion. Aber, er formuliert etwas, was sich als Problem in allen Funktionssystemen der Gesellschaft wiederholt und insofern ist jede Demokratietheorie ein Teil der Theorie der funktionalen Differenzierung. Alle Funktionssysteme sind Weltsysteme, sie sind kommunikativ autonom und fundiert in kommunikativen Akten, die in der jeweiligen Form nur in ihnen vorkommen; sind eingebettet in eine Sinn- und Formulierungsgeschichte, die oft Jahrtausende zurückreicht; sie alle tendieren dazu, ihre eigene Bedeutsamkeit zu überschätzen und die anderer Funktionssysteme zu unterschätzen. Aber gerade der Sachverhalt der selbst zugeschriebenen Bedeutsamkeit macht unabweisbar, dass jedes der Funktionssysteme für jedes Mitglied von Gesellschaft eine Rolle vorsehen muss. Alle Menschen müssen erzogen werden, wenn auch vielleicht auf sehr verschiedene Weise; ein Gott, wenn er wirklich ein Weltgott ist, spricht zu allen Menschen, auch wenn er Heilige, Priester und Jünger auszeichnen sollte, die ihm in irgendwelchen Hinsichten kommunikativ näher stehen; es gibt keine guten Gründe, warum man von Impfungen, wenn sie medizinisch als zwingend erwiesen sind, irgendwelche Kinder in der Welt ausnehmen sollte, ausser jenen Kindern, für die diese Impfungen ein zu grosses Risiko bedeuten. Die in der funktionalen Ordnung der Gesellschaft hervortretende Bestimmtheit gesellschaftlicher Kommunikation durch Sachunterscheidungen scheint dafür verantwortlich zu sein, dass alle dieses Systeme in sozialer Hinsicht nicht das Unterscheiden, sondern die Universalität der Zugehörigkeit betonen. Diesen Sachverhalt der sozialen Universalität als eine in der Moderne unabweisbare Implikation nennt die soziologische Theorie *Inklusion*. Inklusion wird nicht immer gelingen, sie kann auch scheitern; aber für die funktional bestimmte Ordnung der weltgesellschaftlich bestimmten Moderne ist charakteristisch, dass die sich dann einstellende Exklusion – der Ausschluss bestimmter Mitglieder von Teilnahmechancen - als Misserfolg und als Scheitern verbucht wird.

Damit ist der Punkt bestimmt, an dem der Begriff der Demokratie ins Spiel kommt. Demokratie ist eine Formulierung des Sachverhalts der Inklusion und zugleich des Postulats der Inklusion für das politische System der Gesellschaft. Es sind damit zwei Abgrenzungslinien gezogen. Einerseits im Sinne der kommunikativen Autonomie des politischen Geschehens. Demokratie ist nicht Theokratie oder nicht Technokratie, also nicht Bestimmung des Politischen durch von aussen gesetzte Gesichtspunkte, vielmehr

Selbstbestimmung des Politischen nach eigenen Imperativen. Und diese Selbstbestimmung des Politischen geht auf den Demos zurück, also auf alle einzelnen Menschen, die in Inklusionsrollen, die im Einzelnen sehr verschieden ausgestaltet sein können, an der Selbstbestimmung des Politischen teilnehmen und darauf einen in der Moderne unabweisbaren Anspruch anmelden können.

Demokratie in diesem Sinn einer Theorie der Inklusion, die selbstbezüglich in einem der Funktionssysteme der Weltgesellschaft formuliert wird, ist der Gegenstand der Forschungen des Bereichs Demokratieforschung. Nun ist zu registrieren, dass ‚Demokratie‘ nur eine der Theorien und Begrifflichkeiten für Inklusion ist, die im politischen System der Gesellschaft kommuniziert werden und dass es für die Analyse von Demokratie wichtig wird, die Varianten von Inklusion und die Verschiedenheit von Inklusionsrollen sichtbar zu machen. Dass dies möglich wird, ist ein Vorteil, der sich dem scheinbaren Umweg verdankt, wenn man den Weg zur Analyse von Demokratie über eine allgemeinere Theorie der Inklusion in Funktionssysteme geht.

Das semantische Umfeld von ‚Demokratie‘ ist in der westlich-atlantischen Tradition - ich lehne mich hier u.a. an John Pocock und Gordon S. Wood an (Pocock 1975; Wood 1998) - reich und sehr informativ. Ich will nur ein paar Termini nennen, um daran eine der Forschungsintentionen sichtbar zu machen. Da ist zunächst ‚Republik‘, in der westlichen Tradition gewissermassen der grössere, umfassendere Begriff, der meist ‚Demokratie‘ und ‚Aristokratie‘ und ‚Monarchie‘ einschliesst. Es ist interessant, dass im amerikanischen Fall die beiden Parteien diese Namen tragen, ‚Demokraten‘ und ‚Republikaner‘, wobei ja nur gemeint sein kann, dass selbstverständlich Republikaner auch Demokraten sind und Demokraten selbstverständlich auch Republikaner. Es existiert weiterhin das Begriffsfeld um ‚Gemeinwohl‘, ‚Wohlfahrt‘, ‚Commonwealth‘, das den Inklusionsimperativ gewissermassen als Handlungserwartung an diejenigen formuliert, die das politische Geschehen im Sinne des gemeinen Wohls gestalten, so dass das partizipative Moment zurücktritt. Es gibt das interessante Begriffsfeld um ‚Zivilgesellschaft‘, das ursprünglich dem 18. Jh. angehört und verwandelt im 20. und 21. Jahrhundert wiederkehrt. ‚Zivilität‘ war ja eigentlich der auf Expropriation der Vielen ruhende Luxus der europäischen Höfe (siehe Elias 1976), dem die ‚Tugend‘ der an Sparta geschulten Republikaner der europäischen frühen Neuzeit kontrastierend gegenübertrat. In der Moderne nimmt ‚Zivilität‘ gewissermassen den Gegenbegriff der ‚Tugend‘ in sich auf und wird auf diese Weise zu einem politischen Inklusionsbegriff. Auch ‚Repräsentation‘ und ‚Öffentlichkeit‘ formulieren – und zwar immer wieder kontrovers - zentrale Aspekte des Vorgangs politischer Inklusion und erfahren als Leitbegriffe für Institutionen immer neue Transformationen vom 18. bis ins 21. Jahrhundert. Eine lange Liste weiterer Schlüsselbegriffe der politischen Inklusion kann hinzugefügt werden: Freiheit, Gleichheit, Eigentum, Macht, Partizipation.

Ich kann und will diese Fragen an dieser Stelle nicht im Detail verfolgen. Es geht mir nur um die Andeutung eines Befunds, der als eine Voraussetzung des Forschungsbereichs ‚Demokratieforschung‘ dienen wird. Man kann aus der Sicht einer Theorie der Inklusion,

spezifisch der politischen Inklusion, in einer Funktionssysteme vergleichenden Perspektive sagen, was das Bezugsproblem ist, wenn von Demokratie die Rede ist. Aber es ist für den Forscher und vielleicht auch für den Bürger nicht sinnvoll zu unterstellen, dass wir bereits wissen, was Demokratie als Institution ist und bedeutet und dass wir nur noch messen müssen, ob diese Institution Demokratie im Einzelfall vorliegt oder nicht vorliegt, ob sie in defekter Form beobachtbar ist oder bestimmte ihrer Defekte abzuschütteln im Begriff ist. Ich will dieser evaluativ-normativen Perspektive nicht jede Berechtigung absprechen, aber doch vermuten, dass es interessantere Fragen gibt.

Vier Fragenkomplexe möchte ich hervorheben, die in das Zentrum des Bereichs Demokratieforschung gestellt werden sollen. Der erste geht unmittelbar aus den gerade diskutierten Fragen hervor. Es wird erstens in unserem Forschungsbereich historisch-semanticke Arbeiten geben, die aber bis in die Gegenwart fortgeführt werden müssen. Demokratie möchte ich verstehen als eine in sich kritische Semantik, als einen Pool von Konzepten, Normen und institutionellen Lösungen, der unter Bedingungen der Weltgesellschaft ein weltweit bekannter und verfügbarer Pool ist und dem aus allen Weltgegenden Einträge hinzugefügt werden können und für den auch zu erwarten ist, dass es solche Hinzufügungen, Neubestimmungen und Hybridisierungen in den kommenden Jahrzehnten geben wird. Es ist beispielsweise auffällig, dass es in China vermehrt Versuche des Rückgriffs auf achsenzeitliche, beispielsweise konfuzianische Traditionen gibt, die Begriffe wie den der ‚humanen Autorität‘ – als eine von Wissen und Moralität geleitete dominante Rolle in zwischenstaatlichen und innerstaatlichen Zusammenhängen - in den Optionenbereich einzubringen versuchen (Yan Xuetong 2011). Studium der Demokratie ist in dieser ersten Forschungshinsicht ein Nachzeichnen einer soziokulturellen Evolution, die sich mit diesem Pool semantisch-institutioneller Varianten verknüpft, auf diesen zurückgreift und seine Zusammensetzung laufend verändert.

Zweitens wird der Bereich Demokratieforschung über die Theorie funktionaler Differenzierung vermittelt und insbesondere über den Rückgriff auf die Theorie der Inklusion und Exklusion den Vergleich des politischen Systems mit den anderen Funktionssystemen fruchtbar zu machen versuchen. Ich will dies an einem Beispiel erläutern: In einer Reihe von Funktionssystemen (beispielsweise Medizin, Recht und Religion) gab es im 19. und 20. Jahrhundert relativ scharf zugeschnittene Differenzen von professionellen Leistungsrollen (Ärzte, Anwälte, Priester) und einer Inklusion aller anderen, die in der Form eines Klientenstatus erfolgt, der durch enorme Prestige- und Wissensdifferenzen von den Professionellen getrennt wird. Demokratien sind diesen Weg der vollständigen Verberuflichung einer das System tragenden Wissensklasse überwiegend nicht gegangen (professionelle Wissensklassen dieser Art sind in Demokratien meist auf die Verwaltung beschränkt) (Stichweh 1994).² Auf der Basis der Universalität des passiven Wahlrechts in Demokratien ist im Prinzip jedem Gesellschaftsmitglied jede politische Karriere zu jedem

² Anders möglicherweise China: Zhang Weiwei 2012 deutet das chinesische Regime als eine professionelle Wissensklasse meritokratischer Art und zieht die Verbindungslinie zur Tradition der Ausbildung chinesischer Beamter.

Zeitpunkt im Lebenslauf zugänglich, wofür die gegenwärtige deutsche Bundeskanzlerin ein gutes Beispiel ist. Um den ganzen Reichtum der Möglichkeiten auszumessen, kann man hier auch Namen wie Silvio Berlusconi, Ronald Reagan oder schliesslich Ralf Dahrendorf ins Spiel bringen. Ich denke, man sieht an diesen Strukturunterschieden von Politik und anderen Funktionssystemen, wie prägnant der Vergleich der Funktionssysteme Besonderheiten des Politischen hervortreten lassen kann, Erklärungsfragen sichtbar macht und nach Spielräumen künftiger Entwicklung fragen lässt. Im Blick auf das hier verwendete Beispiel fällt im Übrigen auf, dass sich in den ehemals professionalisierten Funktionssystemen mittlerweile berufliche Pluralisierung und Deprofessionalisierung der früheren Leitprofession beobachten lassen.

Drittens wird der Bereich Demokratieforschung sich die Vermutung zu eigen machen, dass über die weltweite Zukunft der Demokratie als der privilegierten Variante politischer Inklusion nicht in Europa und Nordamerika entschieden werden wird. Diese beiden Weltgegenden haben ihren Beitrag in der Form des ungeheuren semantischen Reichtums, den eine über Jahrhunderte laufende Diskussion erbracht hat, bereits geleistet und sind als vergleichsweise stabile politische Ordnungen nicht unsere hauptsächliche Beobachtungschance für gegenwärtige und zukünftige Umbrüche. Deshalb wird in diesem dritten und in gewisser Hinsicht wichtigsten Arbeitsbereich des Zentrums für Demokratieforschung das Schwergewicht entschieden auf aussereuropäischen Entwicklungen liegen. Ich sehe in diesem Bereich Fallstudien über Länder vor, die untereinander hinreichend verschieden sind und von denen jedes vermutlich von einiger Prägestärke als Modell in der eigenen Weltregion und darüber hinaus sein wird. Meine gegenwärtige Präferenz geht dahin, dass sich das Zentrum auf fünf Fälle und damit fünf Länder konzentriert: *Nigeria, Indien, China, Brasilien und Russland*. In allen fünf Fällen wird es nicht um die vergleichsweise simple Frage gehen, ob das betreffende Land eine Demokratie ist oder eine andere Regimevariante dominiert. Vielmehr wird erneut die abstraktere Frage leitend sein, welche Modelle und Varianten politischer Inklusion die politische Entwicklung des jeweiligen Landes bestimmen und wie die Evolution dieser Modelle durch die kommunikative Umwelt der Politik als eines Weltsystems und durch regionale semantische und sozialstrukturelle Faktoren gelenkt wird. Alle diese Länder sind grosse Flächenstaaten mit grossen Bevölkerungen und meist signifikanter ethnischer Diversität, was Demokratie als eine wenig wahrscheinliche Lösung erscheinen lassen könnte. Die Wahl dieser fünf Studiengegenstände für die kommenden Jahre des Forums möchte ich nicht als endgültig fixiert betrachten. Es hängt natürlich davon ab, dass ich Mitarbeiter finde, die die wissenschaftlichen und sprachlichen Kompetenzen aufweisen. Es hängt von Fragen der Finanzierbarkeit ab. Die Bearbeitbarkeit der Projekte aber kann durch einen theoretischen Rahmen gesichert werden, zu dem sich das, was ich heute vor Ihnen skizziere, als ein allererster Entwurf verhält. Da in jedem Fall die Studien, die im Forum erarbeitet werden, als Fallstudien zur soziokulturellen Evolution von Demokratie betrachtet werden, sind jederzeit auch andere Fälle integrierbar, sobald eine Kombination von Kompetenzen

und Interessen bei einem potentiellen Mitarbeiter vorliegt, die eine solche Erweiterung als attraktiv erscheinen lassen.

Schliesslich wird der Bereich Demokratieforschung eine vierte Untersuchungsrichtung hinzufügen. Im Unterschied zum zweiten Arbeitsbereich, der den systematischen Vergleich der Politik mit anderen Funktionssystemen nutzt, um die Spezifität des Politischen und der politischen Form Demokratie besser ins Profil treten zu lassen, geht es in diesem vierten Bereich um regionale und/oder globale Kontextfaktoren des Politischen, die nicht in der Diagnose funktionaler Differenzierung aufgehen. Als Kontextfaktoren dieses Typs kommen beispielsweise Fragen der Kultur und des Kommunikationsstils in Frage, die in einer ersten Annäherung unpolitisch wirken, aber als Geschlechterkultur oder Konfliktverhalten in der Kommunikation sich als ermöglichende oder hemmende Bedingungen von Demokratie erweisen.

Ein anderer interessanter und leichter zu prüfender Kontextfaktor sind Gemeindegrössen eines Landes und Bevölkerungskonzentrationen in Megastädten. Es ist beispielsweise im Fall der Schweiz als dem einzigen Fall direkter Demokratie in Europa leicht zu sehen, dass es eine zirkuläre Vernetzung von Gemeindegrösse und direkter Demokratie gibt. Zunächst einmal scheint eine kleine Gemeindegrösse eine Voraussetzung für das Praktizieren direkter Demokratie (man kann etwa alle Bürger in einer Turnhalle versammeln). Zugleich stabilisiert direkte Demokratie und die für die Schweiz typische Konzentration von Entscheidungskompetenz auf der niedrigstmöglichen Ebene sozialer Hierarchie und Komplexität die Präferenz für kleine Gemeinden. Um 1850 war die Zahl der Gemeinden in Belgien und der Schweiz ungefähr gleich gross (ca. 3000). Belgien ein Land mit 10,5 Mill. Einwohnern hat 2009 589 Gemeinden (durchschnittliche Gemeindegrösse 17.826); in der Schweiz sind es bei 7,7 Mill. Einwohnern im selben Jahr 2636 Gemeinden (Gemeindegrösse 2.921) (Stichweh 2009; Alesina und Spolaore 2003; Alesina und Glaeser 2006). Die interessante Folge im Fall der Schweiz ist, dass dieses Land 2012 immer noch ein Land ohne wirkliche Grossstädte ist und zugleich wegen Verdichtung der Bevölkerung und Zersiedlung des Landes sich, wie es Architekten und Raumplaner nennen, ein Stadtland herausgebildet hat, dass jenseits der zunehmend dünner besiedelten Alpenregionen eine einzige lose organisierte Stadt ist, in der man mittels öffentlichem Verkehr jeden Punkt von jedem anderen aus ohne grosse Probleme erreichen kann (Eisinger und Schneider eds. 2003).

Interessant ist auch der umgekehrte Fall, die Konzentration eines relevanten Teils der Bevölkerung in einer einzigen Megastadt, die von vergleichsweise wenig urbanisierten und oft pauperisierten Peripherien umgeben ist. Auch hier gibt es eine zirkuläre Beziehung von politischer Ordnung und Form der Stadt- und Gemeindebildung. Länder mit deutlich überdurchschnittlichen Anteilen der Bevölkerung in einer einzigen grossen Stadt sind oft Diktaturen, wie Edward Glaeser und andere gezeigt haben (Glaeser 2011). Das hat vermutlich damit zu tun, dass Diktaturen die Ressourcen des Landes nahe dem Zentrum der Herrschaftsausübung konzentrieren und diese Diktaturen auch nicht dem Imperativ

gleichmässiger regionaler Verteilung von Ressourcen unterliegen, der sich unter Bedingungen politischer Inklusion durchsetzt. In einem so verfassten Land muss der Einzelne dann sinnvollerweise in das Zentrum umsiedeln, weil es für die Lebensführung relevante Ressourcen oft nur dort und nirgendwo anders gibt, was die zunehmende Bevölkerungskonzentration erklärt. Allerdings kann von Selbststabilisierung der Diktatur nicht die Rede sein. In der Megastadt entsteht eine potentiell volatile Lage, in der Netzwerke des Protestes und des Widerstandes gut organisierbar sind, so dass diese mit Ausschaltung von Demokratie verbundene Struktur gleichzeitig selbstlimitierend sein kann, weil sie Rebellionen erleichtert. Ich will für dieses Argument zu Gemeinde- und Stadtgrößen nicht zu viel an Beweiskraft reklamieren. Es geht mir nur um die Art der analytischen Verknüpfung von nichtpolitischen Parametern gesellschaftlicher Entwicklung mit der politischen Ordnung, die als analytischer Modus die vierte Zugangsweise des Zentrums für Demokratieforschung ausmachen wird.

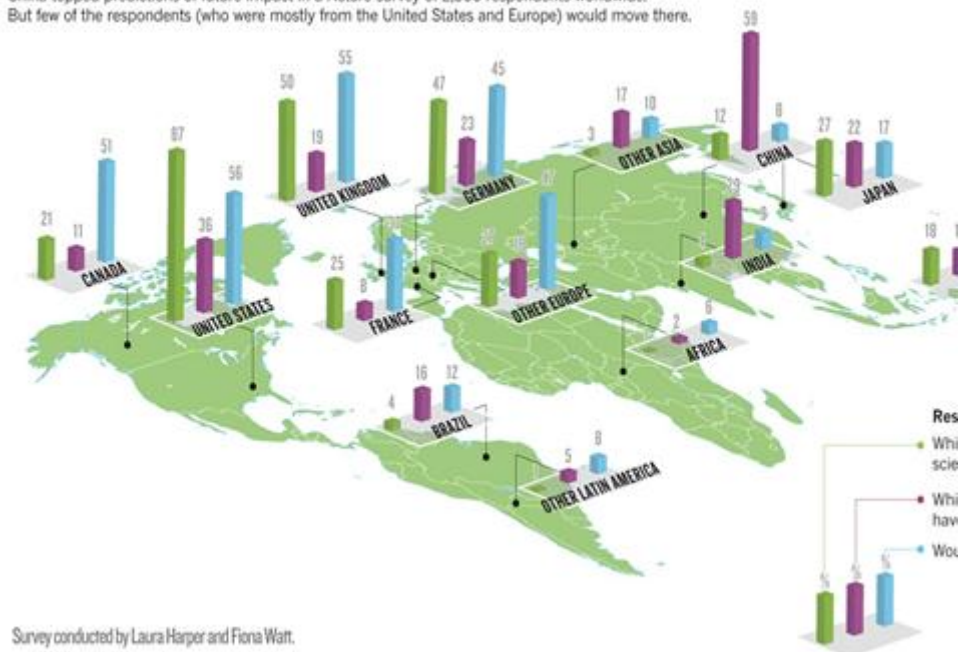
III

Es sind zwei weitere Forschungsbereiche vorzustellen: Wissenschaft und Entwicklung. Ich werde hier sehr viel kürzer sein und dies auch deshalb, weil diese beiden Bereiche personell noch nicht besetzt sind, und ich nicht mehr machen kann, als Möglichkeiten zu skizzieren, die als Entwürfe am Anfang eines Diskussionsprozesses stehen. Andererseits ist es nicht schwer, im Blick auf die drei Leitbegriffe Weltgesellschaft, regionale Diversifikation und funktionale Differenzierung die Umrisse eines Programms für das Wissenschaftssystem und Entwicklungsfragen zu skizzieren.

Ich beginne mit Wissenschaft. Unzweifelhaft ein Weltsystem, das spielend kommunikative Verbindungen zwischen den entferntesten Orten der Welt knüpft und zugleich in hohem Grade ein regional diversifiziertes Weltsystem. Ich erläutere diese regionale Diversifikation mittels einer Graphik, die vor knapp vier Wochen in ‚Nature‘ publiziert wurde und auf eine Studie zurückgeht, die von ‚Nature‘ in Auftrag gegeben wurde. Sie sehen auf dieser Graphik die gegenwärtige Bedeutung, die Wissenschaftler bestimmten Weltregionen zuschreiben (die grünen Balken), die antizipierte wissenschaftliche Bedeutsamkeit, die denselben Weltregionen acht Jahre später zugeschrieben wird (violette Balken) und die Migrationsbereitschaften, die sich mit diesen Wahrnehmungen verknüpfen (blaue Balken). Bemerkenswert und deutungsbedürftig sind die Diskrepanzen zwischen antizipierter Bedeutung und Bereitschaft zur Migration dorthin vor allem am Fall China.

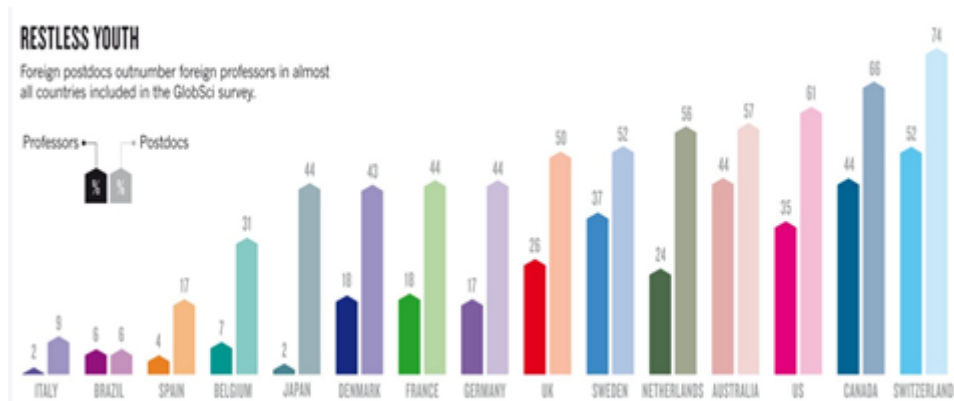
LANDS OF PROMISE

China topped predictions of future impact in a *Nature* survey of 2,300 respondents worldwide. But few of the respondents (who were mostly from the United States and Europe) would move there.



(Quelle: Nature, 18. Oktober 2012, p.328)

Migration ist einer der dominanten Modi, der dieses Weltsystem tatsächlich zu einem Weltsystem verknüpft. Insofern ist Offenheit und Attraktivität für Migration eine entscheidende Bedingung für die künftige Relevanz von Regionen im System der Weltwissenschaft. Man kann dies gut erläutern, wenn man beispielsweise Anteile von Ausländern an der Wissenschaft eines Landes und insbesondere an den Postdocs, die in einem Land tätig sind, untersucht. Sie sehen in dem zweiten Graphen die enorm hohen Anteile ausländischer Postdocs, und dies mittlerweile selbst in Ländern (Japan), die auf der Ebene von Professoren derzeit noch relativ geschlossen operieren.



(Quelle: Nature, 18.10.2012, p. 327)

Was aber ist für uns, für das ‚Forum Internationale Wissenschaft‘, hier der plausible Untersuchungsgegenstand und wie hängt dies mit dem dritten Leitbegriff, funktionale Differenzierung, zusammen? Wissenschaft ist ein Funktionssystem und interessant ist zunächst der Vergleich mit anderen Funktionssystemen. Im Fall der Politik, das haben wir vorher gesehen, drängen sich vor allem Inklusionsfragen auf und die moderne Zuspitzung von Inklusionsfragen in der Idee der Demokratie. Im Wissenschaftssystem scheint es um Inklusion nicht zu gehen. Wissenschaft ist unverfroren ein Experten- und ein Elitensystem, und das Wissenschaftssystem hat signifikante Inklusionsrollen, die eine Teilnahmechance für jeden vorsehen, in der Moderne nicht hervorgebracht (Stichweh 2005, insb. Kap.1). Natürlich ist Wissenschaft öffentlich und nicht mehr wie Alchemie verborgen und geheim. Wir alle dürfen Stringtheorie lesen und sogar publizieren, wenn wir können, aber das ist eine sehr abstrakte Möglichkeit. Richtig ist vermutlich die Diagnose, dass die Wissenschaft ihre Inklusionsrollen gewissermassen in das Erziehungssystem verschoben hat. Die Inklusion in Wissenschaft läuft über Schulen und Universitäten und sie ist als solche ein ungeheuer bedeutsamer Vorgang, dem das Forum in kommenden Jahren Aufmerksamkeit widmen sollte.

Worüber aber forschen wir, wenn wir im Forum über Wissenschaft forschen? Die Idee ist, dass an die Stelle der Leitfrage der sozialen Inklusion die gleichermassen bedeutsame Frage der sachlichen Responsivität tritt (die sich im Übrigen auch im Fall der Politik stellt). Wie reagiert das Wissenschaftssystem auf Problemlagen, die anderswo in der Gesellschaft entstehen (Fragen des Klimas, der Energie, der Bevölkerung, der Gesundheit, der Bildung),

die wissenschaftlicher Erforschung zugänglich sind und die von anderen gesellschaftlichen Adressen, die in anderen Funktionssystemen loziert sind, als Erwartungen an die Wissenschaft kommuniziert werden? Und wie werden Problemlösungen und Zwischenantworten und die Vorläufigkeit der Zwischenantworten an die Gesellschaft rückkommuniziert und wie sieht die in der Wissenschaft verfolgte Wirkungsabsicht und Wirkungschance aus? Diese Leitfrage der Responsivität verknüpft sich zwanglos mit der Idee der funktionalen Differenzierung. Akteure, die Fragen stellen und Antworten erwarten, sind Adressen im System der funktionalen Differenzierung. Oft gibt es multiple Adressen in verschiedenen Funktionssystemen und Dissonanzen zwischen ihnen. Und manchmal gibt es keine Adressen, zumindest nicht im System der funktionalen Differenzierung, und was folgt daraus? Welches Funktionssystem hat ein Interesse daran, dass erfolgversprechende Strategien des Klimawandels entwickelt werden? Wir hatten gerade die Chance, einen Monat währenden amerikanischen Wahlkampf zu beobachten, in dem die eine Seite den Klimawandel zu leugnen scheint, und die andere Seite dessen Erwähnung fürchtet, weil sie Stimmen zu verlieren glaubt. In diesem Fall hat ‚die Sache selbst‘ sich als Hurricane zu Wort gemeldet und den Wahlkampf dramatisch interpunktiert. Aber darauf würde ich mich nicht verlassen, zumal ‚die Sache selbst‘ nie eindeutig spricht.

Diese Leitfrage der sachlichen Responsivität des Funktionssystems Wissenschaft wird als Startpunkt des Bereichs Wissenschaftsforschung dienen. In diesem Fall ist auch bereits eine Personalentscheidung getroffen. David Kaldewey, zurzeit noch Postdoc an einem Graduiertenkolleg der Universität Erlangen, wird in diesem Bereich seine Arbeit am 1. Januar aufnehmen. Eine der grossen Wissenschaftsstiftungen Deutschlands hat ihr prinzipielles Interesse an der Förderung einer Forschungs- und Nachwuchsgruppe für den Schwerpunkt Wissenschaftsforschung erkennen lassen, und wir werden im ersten Quartal des kommenden Jahres einen Antrag erstellen, der als ein Ausgangspunkt fungiert.

IV

Ich komme zum dritten Bereich ‚Entwicklung‘ oder ‚Entwicklungsforschung‘. Zwei Bedingungen sind eingangs zu registrieren. Wir haben in diesem Forschungsbereich in Universität und in der Region, beispielsweise mit ZEF und DIE grosse erfolgreiche Forschungsinstitutionen von globaler Bedeutung, so dass das Forum sich genau überlegen muss, was es denn eigentlich noch hinzufügen könnte. Soviel ist klar, die Antwort müsste auch hier mit Hilfe der theoretischen Leitbegriffe Weltgesellschaft, regionale Diversifikation und funktionale Differenzierung gesucht werden. Zweitens ist zu notieren, dass der Begriff der Entwicklung unklar oder umstritten ist. ‚Entwicklung‘ setzt Weltgesellschaft voraus und meint den Sachverhalt, dass beliebige Strukturen, Institutionen und Leistungen heute weltweit verglichen werden. Säuglingssterblichkeit, Bodenerträge, die Fähigkeit zum Verständnis schwieriger Texte, Marathonzeiten – dies alles kann heute weltweit verglichen werden. ‚Entwicklung‘ aber beginnt erst, wenn die beobachteten Unterschiede

temporalisiert werden. Temporalisierung von Unterschieden aber ist eine fragwürdige Praxis. Z.B. fällt in der heutigen Welt auf, dass die Vereinigten Staaten nach wie vor technologisch aussergewöhnlich innovativ sind, aber extreme Ungleichheiten aufweisen, Skandinavien hingegen Wohlstand und Gleichheit auf eine Weise verbindet, wie das sonst niemandem in der Welt gelingt. Entwicklung bestünde dann darin, dass wir technologische Innovativität *und* soziale Gleichheit in gleicher Masse in den USA wie in Skandinavien finden. Das aber ist völlig unplausibel (Acemoglu, Robinson, und Verdier 2012).

Ich schlage deshalb einen Entwicklungsbegriff vor, der die Praxis des weltweiten Vergleichens affirmiert, aber die Temporalisierung der Unterschiede mit äusserster Skepsis behandelt. Der Vergleich würde sich auf Regionen der Weltgesellschaft beziehen und sich dafür interessieren, wie diese mit regional je verschiedenen Disparitäten zwischen Funktionssystemen je verschieden umgehen. Man würde von der jeweiligen Region her beobachten, wie diese sich in die Strukturen der Weltgesellschaft einhängt, also an der Weltwirtschaft, Weltwissenschaft, dem Ausbau des Gesundheitswesens, der Produktion von Weltkunst oder der Expansion der Universitäten zu partizipieren versucht, aber sich wegen der Ungleichgewichtigkeit dieser Partizipationen an den Funktionssystemen der Weltgesellschaft Folgeprobleme einhandelt, die regional je verschieden bearbeitet werden. Chinesische und peruanische Unternehmer können heute selbstverständlich Teil der Weltwirtschaft sein und sich mit deren operativen Praktiken verknüpfen. Aber beide haben mit extrem problematischen Staatsapparaten zu tun, im einen Fall einem äusserst schwachen Staat, den es weitgehend zu ignorieren und in gewissem Umfang zu bestechen gilt, im anderen Fall mit einer immer noch expansiven staatlichen Kommandowirtschaft, die Reichtum abschöpft, dadurch Ungleichheit produziert und den Zugang zu Informationen für die Unternehmen unsicher werden lässt. Ich formuliere dies mit den Worten eines peruanischen Unternehmers (das Zitat stammt aus den Interviews einer meiner Luzerner Doktorandinnen, die über die ‚Gamarra‘, den Textildistrikt in Lima forscht): *“El Chino te dice, el gobierno no me interesa porque la economía soy yo. Yo tengo que hacer la economía”* (Burch 2013).³

Diese regional variierenden Disparitäten zwischen Funktionssystemen, die Chancen, die das faktische Vorhandensein der Weltstrukturen funktionaler Differenzierung überall bietet, und die Handlungsprobleme, die regional verschieden aus den Disparitäten zwischen den Funktionssystemen folgen, sehe ich als den plausiblen Schwerpunkt eines Bereichs Entwicklungsforschung im Forum Internationale Wissenschaft. Dies kann nur eine vergleichsweise kleine Forschungseinheit sein, die den Kontakt mit den viel grösseren Institutionen der wissenschaftlichen Nahumwelt braucht, aber sie könnte wegen der Einbettung in die analytisch-konzeptionelle Orientierung des Forums eine wichtige Anregungen setzende Forschungseinheit sein.

³ „China sagt uns, die Regierung interessiert uns nicht, weil die Ökonomie, das bin ich. Ich behaupte, dass wir die Ökonomie hervorzubringen haben.“

V

Ich habe wenige Schlussbemerkungen zu machen, die vor allem einen mehrfachen Dank zu kommunizieren haben. Ich habe dem Land Nordrhein-Westfalen zu danken, das die Dahrendorf-Professur ermöglicht und der Universität Bonn zur Verfügung gestellt hat. Ich habe der Universität Bonn und ihrem Rektor zu danken, die mich berufen und das Forum Internationale Wissenschaft eingerichtet haben. Und ich habe Lady Dahrendorf zu danken, die auf die grosszügigste Weise die Bibliothek ihres Mannes, Ralf Dahrendorf, der Universität Bonn übergeben hat. Diese Bibliothek wird auf lange Jahre ein Kern unserer Institution und vor allem des Bereichs Demokratieforschung sein. Sie ist durch die Verknüpfung mit dem Namen Ralf Dahrendorf ein Symbol einer weltweit tätigen Wissenschaft, die zudem in viele Funktionsbereiche der Gesellschaft – die Politik, die Wirtschaft, die grossen akademischen Bildungs- und Erziehungsinstitutionen gerade auch der angelsächsischen Welt, ausstrahlt. Als theoretisch orientierter Soziologe sehe ich einen Kern des intellektuellen Erbes von Ralf Dahrendorf in dem Versuch einer allgemeinen Theorie sozialer Konflikte. Das ist für die Soziologie nach wie vor eine Herausforderung – und auch das ist etwas, für das ich im Forum in den kommenden Jahren einen eigenen Platz finden möchte.

Literatur

Acemoglu, Daron, James A. Robinson, and Thierry Verdier. 2012. Can't We All Be More Like Scandinavians? Asymmetric Growth and Institutions in an Interdependent World. Ms. September.

Alesina, Alberto und Edward Glaeser. 2006. *Fighting Poverty in the US and Europe: A World of Difference*. New York: Oxford U.P.

Alesina, Alberto und Enrico Spolaore. 2003. *The Size of Nations*. Cambridge, Mass.: MIT-Press.

Burch, Janet. 2013. Economic practices: Modern forms of reproduction of Clientelism using Lima, Peru, as example. *Soziale Systeme* 18.

Eisinger, Angelus und Michael Schneider eds. 2003. *Stadtland Schweiz. Untersuchungen und Fallstudien zur räumlichen Struktur und Entwicklung in der Schweiz*. Basel: Birkhäuser.

Elias, Norbert. 1976. *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Vol. 1-2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Glaeser, Edward. 2011. *Triumph of the City: How Our Greatest Invention Makes Us Richer, Smarter, Greener, Healthier, and Happier*. New York: Penguin.

Pocock, John G. A. 1975. *The Machiavellian Moment: Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*. Princeton: Princeton University Press.

Stichweh, Rudolf. 1994. *Wissenschaft, Universität, Professionen: Soziologische Analysen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (2. Aufl. Transcript, Bielefeld 2013).

Stichweh, Rudolf. 2005. *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: Transcript.

Stichweh, Rudolf. 2009. Wie viele Gemeinden hat ein Land - und warum? *Neue Luzerner Zeitung*, 28.5., S. 32.

Wood, Gordon S. 1998. *The Creation of the American Republic, 1776 - 1787*. Chapel Hill and London: The University of North Carolina Press.

Yan Xuetong. 2011. *Ancient Chinese Thought, Modern Chinese Power*. Princeton: Princeton U.P.

Zhang Weiwei. 2012. Meritocracy versus Democracy. *New York Times*, 9.12.